

Theater als Methode und Gegenstand des Deutschunterrichts

Theater ist eine Kunst für sich. Und die Vermittlung dieser Kunst ist eine ebensolche. Denn von welchen Vorstellungen gehen wir aus, wenn wir vom Theater sprechen? Etwa vom Theater – im eigentlichen Sinne des Wortes – als »Schaustätte«, als Gebäude, in dem Theater gespielt wird, oder vom Prozess des Theater-Spielens selbst? Oder etwa von einer moralischen Anstalt, einer Schule für Ästhetik oder gar von einem Ort der politischen Agitation? Oder denken wir etwa an Shakespeare, Schiller, Hauptmann und Bernhard und insbesondere an deren dramatische Texte? Welche Rolle spielt das Theater überhaupt noch in einer Mediengesellschaft, die den virtuellen Raum für sich erobert hat? Wie können performative Strategien theatraler Formen im Unterricht aufgegriffen werden? Mit derartigen Fragen sehen sich LehrerInnen konfrontiert, die das Theater zum Gegenstand oder auch zur Methode ihres Unterrichts machen wollen.

Dass das Theater eine Kunst an sich ist, kann leicht vergessen werden, wenn das Theater allein über literarische Texte vermittelt wird. Eine derartige Reduktion verwundert nicht, wenn wir

uns die Geschichte des Theaters unter den Bedingungen des Dramas vor Augen führen: »Von seinen Anfängen bis ins 20. Jahrhundert war das Theater überwiegend eine Domäne der Literatur: geachtet und kritisiert, entfaltet und interpretiert durch eine Poetik, die im Drama, wenn nicht die Vollendung, so doch die größte Herausforderung der Poesie sehen wollte.« (Turk 1992, VII) Wenn sich also das Theater Anfang des 20. Jahrhunderts programmatisch als »Kunst für sich« (Fuchs 1905, S. 40) definiert, dann hat das mit den Autonomiebestrebungen gegenüber der Literatur, gegenüber dem dramatischen Text zu tun. Die zur Jahrhundertwende aufkommende Sprachskepsis hat das (moderne) Drama gleichsam in eine Krise gestürzt, von der es sich kaum noch zu erholen scheint. Denn der langen textzentrierten Theatertradition sollte ein Ende beschert werden: Die historische Avantgarde fordert eine Retheatralisierung des Theaters, um es von den Fesseln der Literatur zu befreien, Theaterleute wie Craig, Meyerhold und Artaud propagieren eine Entliterarisierung des Theaters, in dem es durch Desemantisierung der Sprache zu einer Auferstehung des Körpers kommt, der nun losgelöst von den Worten selbst zu sprechen beginnt.

Diese veränderte Einstellung dem Körper gegenüber führt nicht nur zu einer neuen Ästhetik des Performativen, sondern schlägt sich ebenso in der Produktion dramatischer Texte nieder. Die Arbeiten des absurden Theaters von Beckett und Ionesco oder szenische Texte der Wiener Gruppe veranschaulichen recht deutlich, inwiefern die formtypischen Gestaltungsmittel des Dramas unterwandert werden und die

Reduktion der dramatischen Kategorien vorgenommen wird. Experimente des postmodernen Theaters, wie etwa Arbeiten von Heiner Müller, Elfriede Jelinek, Robert Wilson und Jan Fabre, werden gleich als »postdramatisch« bezeichnet, weil sie scheinbar das Primat des Damentextes als verbindliches Textsubstrat für die Bühne verabschieden. Mit dieser Bezeichnung, die ein Theater nach dem Drama definiert, stellt Lehmann (1999) dem dramatischen Text letztlich den Totenschein aus.

Theater erleben

Bei dem Versuch, im und durch den schulischen Deutschunterricht das Drama retten zu wollen, sollte aber keineswegs auf das Theater als Kunst für sich vergessen werden. Wenn auch DeutschlehrerInnen – durch ihre germanistische Ausbildung – ein besonderes Naheverhältnis zur Literatur haben, gilt es im Deutschunterricht, nicht nur literarische Texte zu vermitteln, sondern die SchülerInnen mit einer Vielfalt an medialen Formen bekannt zu machen. Der österreichische Lehrplan sieht insbesondere in Hinblick auf Medienkulturkompetenzen vor, künstlerische Ausdrucksformen in den verschiedensten Medien zu rezipieren, zu vergleichen und zueinander in Beziehung zu setzen. Dabei wird dezidiert auf das Theater verwiesen, dem nicht nur als Gegenstand eine wesentliche Rolle im Deutschunterricht zukommt, sondern das gleichsam zur Methode wird, wenn es darum geht, unterschiedliche Inhalte szenisch aufzuführen. Die Möglichkeiten, sich mit dem Theater im Deutschunterricht auseinanderzusetzen und

auch theatrale Formen einzusetzen, sind vielfältig, sie sprechen insbesondere die unterschiedlichen Kompetenzen an, die im Deutschunterricht in integrativer Weise miteinander verschränkt werden.

Um die Plurimedialität des Theaters begreifbar zu machen, gilt es, die SchülerInnen mit verschiedenen Theaterformen zu konfrontieren und diese auch innerhalb der Literatur- und Theatergeschichte zu kontextualisieren wie auch in Zusammenhang mit Theater- und Kulturbetrieben zu verorten. Wesentlich erscheint hier, dass die SchülerInnen auch mit jenen »Schaustätten« vertraut gemacht werden, an denen Theater stattfinden kann. Dass die Schule selbst solch ein Ort sein kann, sollte dabei nicht vergessen werden: Die Bandbreite an Beispielen dafür reicht von Gastspielen von Theatergruppen in der Schule über schuleigene Produktionen mit SchülerInnen und LehrerInnen bis hin zur szenischen Arbeit im Unterricht. Die Deutschdidaktik setzt insbesondere bei schul- und unterrichtsspezifischen Produktions- und Rezeptionssituationen an, wenn sie Konzepte im Umgang mit dem Theater entwickelt: Zu nennen wären hier Formen des szenischen Spiels und Interpretierens (Schau 1996, Scheller 1998) wie auch eine »aufführungsbezogene« Lektürepraxis, die das Lesen und Analysieren von dramatischen Texten mit Verfahren des Inszenierens verbindet (Frommer 1995). Der Fokus auf das Verhältnis zwischen dramatischem Text und Aufführung erweist sich als produktiv, wenn die SchülerInnen den semiotischen Prozess verstehen lernen, in dem ein Text, der aus sprachlichen Zeichen besteht, in einen Text aus theatralen

Zeichen transformiert wird. So können dramatische Textauszüge von den SchülerInnen in spielerischer Weise in Szene gesetzt oder aber in einem analytischen Prozess mit der entsprechenden Sequenz einer aufgezeichneten Aufführung verglichen werden. Auch im Akt des Schreibens von szenischen Texten können die SchülerInnen die Grenzgänge zwischen den unterschiedlichen Medien ausloten lernen.

Theater vorführen

Das vorliegende Heft nimmt unterschiedliche Perspektiven sowie Erfahrungen mit dem Theater auf und zeigt anhand von Beispielen, auf welche Weise Theater in der Schule und insbesondere im Deutschunterricht stattfinden kann.

Einleitend beschreibt die Theaterwissenschaftlerin *Evelyn Deutsch-Schreiner* in ihrem Grundsatzartikel das komplexe Verhältnis von Dramatik und Theaterpraxis. Sie analysiert dabei den Zusammenhang von Stücktext, Inszenierung und Aufführung vor dem Hintergrund der europäischen Theatertradition, die von der Subjekterfahrung und dem aufklärerischen Willen, die Welt zu gestalten, geprägt ist. Gleichsam komplementär zur hier skizzierten Tradition des Autorentheaters stellt *Meri Disoski* Alternativen zum »klassischen«, textzentrierten Theaterkanon vor: das Theater der Unterdrückten, Improvisationstheater und Playback-Theater.

Das Interview von *Julia Danielczyk* mit Gerald M. Bauer, dem designierten Chefdramaturgen am Theater in der Josefstadt, gibt Einblick in die konkrete Theaterpraxis im Allgemeinen und in

die dramaturgische Arbeit im Besonderen. Dabei wird aktuellen Entwicklungen ebenso Rechnung getragen wie dem traditionsreichen Haus in der Josefstadt. Zwei Porträts zeigen exemplarisch die Vielfalt der Wiener Theaterlandschaft: *Brigitte Auer* stellt in ihrem Beitrag das Schauspielhaus Wien vor, das sich der Gegenwartsdramatik und der Förderung junger deutschsprachiger AutorInnen verschrieben hat. *Sylvia Rotter* wiederum beschreibt Programmatik und methodischen Ansatz des Wiener Kindertheaters, das seit vielen Jahren schulische Bildungsarbeit leistet.

Christian Schacherreiter entwickelt einen Kanon dramatischer Texte, die im Deutschunterricht an höheren Schulen behandelt werden sollten. Dass der außerschulische »reale« Kanon des Theaterbetriebs hier eine wesentliche Orientierungsgröße darstellt, bedarf keiner weiteren Begründung. Zu den wichtigen Dramatikern des 19. Jahrhunderts gehört zweifellos Johann Nestroy. Ihm hat der viel zu früh verstorbene Germanist *Wendelin Schmidt-Dengler* wichtige Arbeiten gewidmet. Ein früher Aufsatz, der sich thesenhaft mit Nestroy in der Schule auseinandersetzt, ist in diesem Heft wiederabgedruckt.

Einblicke in die Schul- und Unterrichtspraxis liefern die folgenden Beiträge: Vor dem Hintergrund der angelsächsischen Tradition beschreibt *Karl Eigenbauer* in seinem Aufsatz Dramapädagogik und Szenisches Spiel als aktivierende Lehrmethoden im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht, im Sozialen Lernen und im fächerübergreifenden Unterricht. Wie derartige Zugänge konkret im Unterricht eingesetzt werden können, zeigt *Irmgard Bibermann* mit

ihrem Unterrichtsmodell, das dem Begriff des Helden bzw. der Heldin szenisch nachgeht. *Sonja Vucsina* zeigt anhand konkreter Beispiele, wie neue Wahrnehmungsformen erkundet und außerschulische »Spielräume« erprobt werden können. Bilderbücher ebenso wie Texte aus der Kinder- und Jugendliteratur eröffnen vielfältige Möglichkeiten für eine spielerisch-produktiv-handelnde Auseinandersetzung, sei es in Form eines Theaterstücks, eines Hörspiels oder eines Videoclips. Wie durch Kabarett- und Theaterarbeit die kommunikative und soziale Kompetenz der SchülerInnen gefördert werden kann, schildern *Andrea Motamedi* und *Andre Blau* anhand praktischer Übungen.

Zwei Erfahrungsberichte runden den Blick in die schulische Praxis ab. *Christian Holzmann* stellt ein Rezensionprojekt vor, das Einblicke in den Theaterbetrieb gewährt und dabei Aufführungsbesuche und journalistisches Schreiben verbindet. Und *Constanze Posautz* schildert, wie trotz fehlendem Unterrichtsmaterial und schwieriger Besetzungssituation ein eigenes Theaterstück entstehen kann.

In bewährter Manier wird dieses Themenheft begleitet von einer Bibliographie von *Friedrich Janshoff*.

Stück für Stück sollen die Beiträge zeigen, welche tragende Rolle das Theater in der Schule und im Unterricht spielen kann.

Stück für Stück sollen sie Lust auf mehr Theater machen. Vorhang auf – das Spiel möge beginnen!

STEFAN KRAMMER

ULRIKE TANZER

Literatur

- FUCHS, GEORG (1905): *Die Schaubühne der Zukunft*. Leipzig: Schuster & Loeffler.
- FROMMER, HARALD (1995): *Lesen und Inszenieren. Produktiver Umgang mit dem Drama auf der Sekundarstufe*. Stuttgart: Klett.
- LEHMANN, HANS-THIES (1999): *Postdramatisches Theater*. Frankfurt/M.: Verlag der Autoren.
- SCHAU, ALBRECHT (1996): *Szenisches Interpretieren. Ein literaturdidaktisches Handbuch*. Stuttgart: Klett.
- SHELLER, INGO (1998): *Szenisches Spiel. Handbuch für die pädagogische Praxis*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- TURK, HORST (Hg., 1992): *Theater und Drama. Theoretische Konzepte von Corneille bis Dürrenmatt*. Tübingen: Narr.

STEFAN KRAMMER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik der Universität Wien und dort mit der Leitung des Fachdidaktischen Zentrums Deutsch betraut.
E-Mail: stefan.krammer@univie.ac.at

ULRIKE TANZER lehrt Neuere deutsche Literatur am Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg. E-Mail: ulrike.tanzer@sbg.ac.at